

Sehr geehrte, liebe Festgäste!

Anlässlich der heutigen Verleihung des Montessori-Preises an die „Montessori-Gesellschaft Halle (Saale)“ bin ich um eine Laudatio gebeten worden – eine Würdigung der „Verdienste um die Verbreitung der Montessori-Pädagogik in Halle an der Saale unter besonderer Berücksichtigung der Zusammenarbeit mit dem Altenpflegeheim in den Franckeschen Stiftungen (dem 'Haus der Generationen')“.

Der Bogen dieses Projektes ist weit gespannt. Die Besonderheit besteht darin, dass nicht nur seit Beginn der Reformschule „Maria Montessori“ im Jahre 1992 sozialintegrativ (heute heißt es inklusiv) gearbeitet wurde. Im Rahmen der Sanierung der Franckeschen Stiftungen entstand in Kooperation mit der Paul-Riebeck-Stiftung (dem Träger des Altenheimes) ein „intergenerationelles Modellvorhaben“, das „Haus der Generationen“.

Der zusammenhängende Gebäudekomplex ermöglicht ein „miteinander in Kontakt kommen und interagieren“. Es entstand so „ein gemeinsamer Lebensraum, der die Grundlage dafür bietet, das Miteinander der Generationen einzuüben“. Nach Vermögen und Befindlichkeiten können sich die Senioren in das Schulleben, den Schulalltag der Kinder einbringen gemäß dem gemeinsamen Motto: „Miteinander leben, voneinander lernen, einander achten“.

Hinter diesem sozial-integrativen und intergenerationellen Projekt stehen Menschen, die es im Rahmen der eigens gegründeten „Montessori-Gesellschaft Halle“ geplant, in Angriff genommen und ausgeführt haben. Ihnen und den jungen und alten Menschen, die dieses Projekt mit ihrem Leben erfüllt haben, gilt heute ein Dank, der durch den Preis ausgedrückt werden und anerkannt werden soll.

In meiner Würdigung Ihrer Arbeit und Verdienste möchte ich auf Einzelheiten in den zurückliegenden 20 Jahren verzichten. Ich möchte den Spuren folgen, die Sie selbst in zwei Interviews gelegt haben.

Das Interview, das anlässlich des 10jährigen Schuljubiläums 2002 mit den Gründungsmitgliedern, dem Ehepaar Buchenau, geführt wurde, befasst sich neben einem kurzen Rückblick auf die Schulgründung und -entwicklung mit der zentralen Frage: „Was waren die Beweggründe für die Gründung einer solchen Schule?“. Einen zentralen Raum sollte die aus dem Evangelium begründete „soziale Kompetenz“ einnehmen, die auch die Aufnahme der „sozialen Integration“ in das Schulkonzept und Schulleben begründete (und in der Folge ja auch die Aufnahme des intergenerationellen Modells).

Den Mut zu diesem pädagogischen Weg holten Sie aus der Hoffnung: „Wir hatten nichts. Kein Haus, keine Ahnung von Verfahrensfragen, kein Geld, aber wir hatten eine Idee und eine Hoffnung... Es ging und geht um die Kinder.“ Und dann wird im Interview das, was anthropologisch-pädagogisch intendiert ist, biblisch-spirituell ausgeleuchtet, transparent gemacht: - „... die andere Sicht des Kindes. Und die andere Sicht des Erwachsenen. Für mich (so Frau Buchenau) ist das intendiert bereits in dem, was uns Matthäus 18 über das

Lehrgespräch Jesu mit seinen Freunden, seinen Schülern erzählt.“ - Das Kind als Maß für das Erwachsenenverhalten – das „kehrt unser Erwachsenenendenken völlig um.“

Und so heißt es auf die Frage des Interviewers „Was ist evangelisch an dieser Schule?\": Religion ist integriert, passiert in dem gesamt pädagogischen Prozess\": dass Kinder wählen dürfen, welches Stück Welt sie sich erschließen, dass „Kinder lernen, Unterschiede untereinander wahrzunehmen“ und daraus den Umgang positiv gestalten, „denn dort setzen Kinder und Erwachsene das Evangelium von der Versöhnung um.“

Quasi zusammenfassend stellt Pfarrer Buchenau 2002 fest: „Es gab ein Denken in der Hoffnung, die Gestalt gewinnen wollte.“

Die Interviews der Schüler in der Festschrift von 2012 beschreiben so etwas wie Gestalt gewordene Hoffnung in ihrem jeweils eigenen Leben. Die zentrale Interview-Frage „Was war und was ist ihnen geblieben?“ führt zu einem interessanten Ergebnis – eine Bestätigung und Wertschätzung des Bildungsangebotes in der zurückliegenden Schulzeit in zentralen Bildungsbereichen:

- die hohe Wertschätzung der Freiarbeit, die Selbstständigkeit bewirkte,
- das Miteinander im Umgang mit Menschen – die Umgangskultur, „meine Art im Umgang mit Menschen“,
- „Das Lernen von Toleranz, das eine hohe soziale Kompetenz bewirkt durch die Annahme und Akzeptanz von Menschen, die in unterschiedlicher Weise 'anders' sind“ - „dass auch beeinträchtigte Kinder normale Kinder sind“.
- Die Wertschätzung der erfahrenen und wahrgenommenen Persönlichkeitsbildung und deshalb – unverhältnismäßig häufig ausgedrückt – die durchgängig hohe Ablehnung von Benotungen: „man soll sich nicht auf seine Noten reduzieren lassen.“

Mit dem Blick auf die pädagogisch verankerte religiöse Bildung haben zwei Schüleräußerungen einen hohen Erkenntniswert: Eine Schülerin aus der Gründungszeit stellt fest: „Da ja auch im evangelischen Glauben das Miteinander und das Hilfsbereite eine große Rolle spielen, kann ich mir vorstellen, dass dies auch die Schulform geprägt hat.“ Weiter heißt es bei ihr: „Die Art des Umgangs mit Menschen und wie wir in der Montessori-Schule zusammengearbeitet haben mit den Lehrern – das hat bestimmt ein wenig dazu beigetragen, wie ich heute bin.“

Ein anderer Schüler äußert sich zum Stellenwert des Religiösen in der Schule: „... ich kann sagen, dass es durch die Atmosphäre praktiziert wurde ... Es wurde Kirche gelebt. Keiner wurde ausgegrenzt. Inklusion und Integration sind da die Stichworte.“

Vor dem beschriebenen Hintergrund Ihrer bisherigen pädagogischen Arbeit auf dem christlichen Boden von Wagnis und Hoffnung ist es nicht verwunderlich, dass Sie auch den weiteren Schritt in die individuelle und gesellschaftliche Zukunft gegangen sind: - die „Vision eines einvernehmlichen Zusammenlebens

von Alt und Jung im 'Haus der Generationen' zu gestalten", wie es in der entsprechenden Broschüre heißt.

Der Gebäudekomplex, die „Architektur der Gesamtanlage soll ganz explizit einer vielfältigen Symbiose von Jung und Alt“ dienen. Innerhalb und außerhalb der Gebäude können Räume gemeinsam genutzt werden, sodass ohne viel Aufwand Kontakte gepflegt werden können, „aber auch Ruhe und Individualität jederzeit möglich sind“. In der Broschüre "Haus der Generationen" werden Felder des Zusammenwirkens ausgewiesen – etwa „Ergänzungsangebote oder den Unterricht begleitende Aktivitäten“. Ein integrierter Werkhof ermöglicht „eine gemeinsame Nutzung durch Kinder und handwerklich interessierte Bewohner“ des Altenheimes.

Die „Lebensart in familiären Hausgemeinschaften“ und der Kontakt mit den Kindern schaffen „soziale Berührungspunkte“ der Generationen. Dies schafft ein bewusstes Miteinander und „trägt dazu bei, im hohen Alter integrativ zu leben“.

Von der individuellen und der gesellschaftlichen Bildungsrelevanz eines solchen intergenerationellen Zusammenlebens heißt es in der kleinen Schrift – sozusagen zusammenfassend:

„Durch den Kontakt mit den alten Menschen sollen die Kinder eine Weltsicht erfahren können, die das Endliche im Leben angemessen einbezieht und begreifen lässt. Indem sie von den Alten lernen – die zum Beispiel handwerkliches Wissen und Können im direkten Kontakt vermitteln – wird die Lebensleistung der Älteren für die Kinder unmittelbar erfahrbar. Achtung vor dem Alter und vor alten Menschen – in vielen anderen Kulturen tief verwurzelt – wächst auf diese Weise ganz natürlich.“

(Die Zitate sind folgenden Schriften entnommen:)

- Montessori-Gesellschaft Halle e. V. (Hg.):
10 Jahre Reformschule „Maria Montessori“. Halle (Saale).
Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Montessori -
Schule Halle Saale. Halle (Saale 2002)
- Montessori-Gesellschaft Halle e. V. (Hg.):
Schüler erzählen von ihren Erfahrungen. Zwanzig Jahre
Montessori-Schule Halle. Evangelische Grundschule mit
Integration. Halle (S) 2012
- Wohlfahrt, M./ Fritschek, A./ Müller-Bahlke, Th. (Hg.):
Das Haus der Generationen in den Franckeschen
Stiftungen zu Halle. Montessori-Schule und
Altenpflegeheim unter einem Dach. Halle (Saale o.J.)
Broschüre